SECHSTES BUCH
SCHICKSAL UND GESTALTUNG

1. KAPITEL: STAAT · VOLK UND KRIEG

DIE Blätter für die Kunst hatten von Beginn ihres Erscheinens an keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie vom heutigen Staate und der heutigen Gesellschaft des Bürgertums kein Heil mehr für unser Volk erwarteten. Indem sie alles Staatliche und Gesellschaftliche, alle Weltverbesserungen und Allbeglückungsträume schon seit der ersten Folge von der Kunst ausschieden und in der Neugestaltung der Dichtung und der dichterischen Bildung des Menschen ihre einzige Aufgabe suchten, verwandten sie alle gesammelte Kraft darauf, einen neuen Lebenskern im Volke zu bilden, der unangetastet von den tausend Wirren der Zeit sein Wachstum entfalten und die Formen eines gemeinsamen Lebens aus seinem Eigengesetze entwickeln konnte. Da der Geist des Dichters diesen Lebenskeim geboren hatte, so war jeder Sieg der neuen Dichtung auch ein Sieg des neuen Lebens und die scheinbare Zwecklosigkeit und Selbstgenugsamkeit der Kunst, welche die Blätter in den ersten Jahren betonten, bedeutete nicht die Abschließung in einem „ästhetischen" Teilbereiche sondern die unbedingte Pflegung und Hegung des ganzen Lebens, das aus dieser innersten Zelle entstehen sollte. Die Erneuerung der Dichtung war schon die Erneuerung der Flamme, die zu verlöschen drohte. Die Umkehr in der Kunst war schon die Umkehr im Leben und die Erweckung eines neuen Lebensgefühles durch den Rhythmus eines Urgeistes war ein tieferer Aufruhr als alle öffentlichen Kampfformen der Klassen und Parteien, war wirklich „ein Bruch mit der Gesellschaft", wie die achte Folge sagte. Von diesem Blickpunkte aus konnte schon die dritte Folge (Okt. 1896) sagen, daß die Blätter insofern bald aus ihren Schranken heraustreten dürften, als durch ihr Wirken nun auch von anderen der Tiefstand der künstlerischen Bildung in Deutschland bemerkt und bedauert, als schon in weiteren denkenden Kreisen empfunden würde: „daß durch die ausschließliche Erziehung eines Geschlechtes zu wechselseitigem hartem Kampfe ein wichtiges Etwas verlorenging — ja schon auf einigen ragenden Gipfeln ein dunkles Gefühl dämmerte, es möchte das größte und edelste einer Rasse sein, was da einer allmählichen Verflachung und Vertrocknung entgegenläuft". Der schon erwähnte Jahrhundertspruch des folgenden Jahres (V, 1) deutete klar die Richtung an, in der sich die von der

Dichtung getragene neue Jugend von diesen Gefahren entfernte und sah den Umschwung des deutschen Wesens auch darin, daß diese Jugend ihr Volkstum groß und nicht im beschränkten Sinne eines Stammes auffaßte. Mit jedem Wachstumsschritte der künstlerischen Lebensgemeinschaft näherte diese sich notwendig der Auseinandersetzung mit den staatlichen und gesellschaftlichen Zeitmächten, inmitten derer sie aufwuchs, und noch bevor die „Zeitgedichte" diesen Zusammenprall dichterisch gestalteten, wiesen schon die Merksprüche der fünften Folge auf die tiefen Unterschiede hin, welche den Kampf der neuen geistigen Gesellschaft von den „staatlichen und wirtschaftlichen Plänkeleien" trennte, die damals die Gemüter erfüllten.

Der besonders betonte Gegensatz zum Preußentum als einem „sehr wirksamen aber aller Kunst und Kultur feindlichen System" faßte einen ganzen Bereich dieser Unterschiede zusammen. Die überwiegend süd- und westdeutschen Menschen, welche das erste Jahrzehnt der Blätter umfaßte, empfanden das Preußentum als eine der deutschen Wesensart entgegengesetzte, ja fast feindliche Gewalt. Die Gründung des Reiches durch Bismarck hatte zwar eine staatliche und wirtschaftliche aber keine geistige Einheit der deutschen Stämme herbeigeführt. Das Reich selbst war im wesentlichen eine Wirtschaftseinheit mit einem nicht einmal einheitlich durchgestalteten Beamten- und Militärapparat. Es war ohne tiefere Verbindung mit den alten und neuen Bildungskräften des Volkes, und die furchtbare Anklage Nietzsches nach dem Deutsch-Französischen Kriege verhallte ungehört.

Das preußische System war auf unserem magersten Kolonialboden, fast ohne völkische Grundlage und obwohl protestantisch bedingt, fast ohne religiösen Einstrom ausgebildet worden. Es hatte aus der Kargheit die möglichst gespannte Kraft, aus der Beschränkung ja Unterdrückung der Triebe die unbedingteste Pflicht des Gehorsams im Amte und aus dem Mißtrauen gegen jede natürliche Begabung die festeste Ordnung und Regelung aller verstandlichen Fähigkeiten gezüchtet. Es wollte den artlosen aber bis zum letzten ja über das von Natur gegebene Maß zuverlässigen, den liebeleeren aber in jedem Augenblicke tätigen und durch keine innere Erschütterung im Handeln beirrbaren Menschen: der staatlich war aber ohne Gemeinschaftsgefühl, der unheroisch war aber von fragloser Todbereitschaft, für den Können und Müssen eins war, aber aller innere Drang nur im Befehl, aller persönlicher Wille nur in Pflicht aufging. Es war der unkünstlerische ungläubige Mensch in macchiavellistischer Vollendung: kalt und unerbittlich in Amt und Rüstung, aber nicht hart und klar bis ins Innere durchgestaltet sondern in seiner Seele eher trüb und weich,

als ob der an sich dumpfen und leicht zerflatternden Natur des Norddeutschen diese eiserne Disziplin zur Festigung und erzwungenen Haltung angegossen sei. So waren diese Preußen: Spartaner mit dem Gleichschritt und Gleichmut der Alten, aber ohne Götter, ohne Liebe und ohne Künste. Freilich ganz bar wurden sie dieser Urgewalten erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bis dahin war das System noch immer von den unverbrauchten Kräften des ostelbischen Adels durchblutet, von gesamtgeistigen Strömungen des deutschen Bürgertums genährt, von vielen außerpreußischen Männern befruchtet worden und auch das Genie Bismarcks hatte nur mit Nutzung dieser Gewalten die Gründung des Reiches vollbringen können. Es war das Verhängnis unserer jahrhundertelangen Zersplitterung, daß die Einigung unserer Stämme erst zu einer Zeit erfolgte, wo die Fürsten- und Herrenkaste sich erschöpft hatte, das Bürgertum die letzten schalgewordenen „Ideale" über Bord warf und aus den Tiefen eine staatsfeindliche, von der herrschenden Gesellschaft ausgeschlossene Arbeiterklasse zu Millionenmassen anschwoll. Das preußische System und der wissenschaftliche wie kapitalistische Fortschritt wuchsen im neuen Reiche zu jener ungeheueren Militär- und Wirtschaftsmaschine zusammen, die in Preußen schon vorgebildet war, aber in den alten Herrschaftsträgern doch noch ein menschliches Gegenmaß gefunden hatte. Seit 1890 aber schwoll sie aus dem endlich gesicherten Reichsboden mit einer Schnelligkeit und Rücksichtslosigkeit über die Grenzen hinaus, daß den Nachbarn in ihrem seit Jahrhunderten gesicherten Besitz Luft und Atem benommen wurde, daß ihnen mit erschreckender Deutlichkeit bewußt wurde, welche Kräfte in diesem Land der Mitte schlummerten und bisher durch seine innere Zersplitterung gebunden waren. Daß sich diese Kräfte entgegen allen Kennzeichen, unter denen man die Deutschen zuzeiten ihrer staatlichen Ohnmacht zu begreifen liebte, in den Doppelformen der kriegerischen Macht und des wirtschaftlichen Wettkampfes, in der Verbindung der fürstlich-adligen Erbherrschaft und des freiesten Forschungseifers, des ungebundensten Einzeltreibens der Geister und der genauesten vereinheitlichenden Fachschulung äußerten, machte die deutsche Menschenart den Nachbarn ringsum völlig undurchschaubar und erzeugte jenes Grauen vor der unbekannten Gefahr und jenen Haß vor dem andersgearteten Gegner, die mehr als unsere Erfolge auf dem Weltmarkt die unversöhnliche Feindschaft der Völker gegen die Deutschen geschürt haben und bis heute wach erhalten.

Was wirklich hinter dem Schleier des wirtschaftlichen Aufschwungs und der staatlichen Machterweiterung vorging, der Verbrauch ja die Verschleuderung aller Kräfte zu einer einseitig stofflichen Bereicherung, einer

einseitig fachlichen Verstandesbildung, einer einseitig technischen Sachbezwingung, die Opferung aller höheren menschlichen Werte bis zur Verödung des Geistes und Verarmung der Seele haben unsere Besten in jenen Jahrzehnten mit Grauen gesehen und hat den Dichter mit jenen Entsetzensbildern der Zeit erfüllt, die wir bei der Betrachtung seines Werkes berührt haben. Der letzte Kaiser mit der gespielten Theatralik seiner Herrschaft war nur der sichtbarste Ausdruck für die Hohlheit und Leere des öffentlichen deutschen Daseins, für die schale Oberflächlichkeit des geselligen Lebens in den herrschenden wie beherrschten Klassen. Ob die ihn gewähren ließen oder jene ihn bekämpften: der Geist in dem es geschah, unterschied sich nicht von dem, den er vertrat: nicht er noch sonst wer ist „der Schuldige", sondern wir mit unserem Fortschrittswahn, unserer Sachengier und unserem fast kindlich betonten Willen zur „friedlichen" Eroberung der Welt. Dieser Wille verdeckte geradezu den Mangel an Wagnis zur kriegerischen Eroberung, der ewigberechtigt freilich nur für ein Volk ist, das ein Bewußtsein seines höheren Rechtes in sich trägt. Dieses höhere Recht haben die Blätter den Deutschen von damals bestritten, weil ihre Körperschaften und Einrichtungen trotz so vieler sachlicher Vervollkommnungen keinen Luftraum mehr erzeugen konnten, in dem schöpferische geistige Leistungen erster Hand hervorgebracht werden konnten. Deshalb warnten sie alle, die mit den neuen Kräften der heutigen Welt Hilfe bringen wollten: „sie vergessen, daß von dieser in jene Welt nichts übergeleitet wird, ohne schon auf dem Wege dahin sein Wesen zu verlieren und damit heil- und fruchtlos zu werden". (9. F.) Wenn diese Haltung den Zeitgenossen in den meisterlichen Gedichten noch undeutlich blieb, weil sie Gedichte als „nur-Kunst" nicht ernst nahmen und daher auch nicht verstanden, so erlaubte die Prose der „Jahrbücher" keinen Zweifel mehr daran. „Auch schon dem trüben Auge" hieß es darin „entgeht nicht die allgemeine Freudlosigkeit, die trotz aller äußeren Verbesserungen, Erleichterungen und Vergnügungen sich ausbreitet und den Vergleich mit dem späten Römerreiche herausfordert. Vom Kaiser bis zum geringsten Arbeiter spürt jeder, daß es so nicht weitergehen kann und gibt es wenigstens zu für die Bezirke die ihn nicht unmittelbar berühren. Das Erhaltende ist nur noch die Sorge der Einzelnen um Amt, Hab und Gut. Kein Mensch glaubt noch ernsthaft an die Grundlagen des heutigen Weltzustands. Diese schwarzseherischen Ahnungen und Witterungen sind noch das echteste Gefühl der Zeit und diesem gegenüber nehmen sich alle Hoffnungen, die auf dem Nichts ein Etwas bauen wollen, schon verzweifelt aus". Dem Allwissen der Zeit wurde entgegengehalten, daß keine Zeit, auch die des krassesten Aberglaubens nicht, soweit entfernt vom

Wissen dessen war, was der Mensch wirklich braucht und sucht, ihr wurde das Recht bestritten ihre Humanität mit der der Klassik zu vergleichen welche die runde menschliche Bildung zu erobern und aus kollektivistischen und dogmatischen Bindungen zu befreien hatte, während nun an Stelle dieses Ringens um echte Menschlichkeit das allgemeine Gehen- und Geltenlassen jeder beliebigen Art Mensch, jedes Mittelmaßes ohne Rücksicht auf Wert und der Schutz der Schwachen und Krüppel durch den Staat selber getreten sei. Die Dichter sahen darin eine Verschwächung und Verkrüppelung des ganzen Menschtums, die sich schon in den wachsenden Massen ankündigte, — dem Erzeugnis hemmungsloser Fortschritte, gesetzloser Humanität und passiver Freiheit. „Vor dieser fürchterlichen Ausgeburt, die zum erstenmal in der Geschichte derart auftritt, haben einige Staats- und Wirtschaftslehrer schon lange gewarnt, andre mit trügerischen Tabellen und vorgespiegelten neu zu entdeckenden Räumen die Völker verführt. Heute reden sie nur noch sehr bescheiden von den unermeßlichen Flächen, den unerschöpflichen Kornkammern und die Logik des fortschrittlichen Wahnsinns träumt bereits von der Auswanderung auf einen andern Stern. — — Aber das Schlimmste ist nicht die drohende materielle Not sondern die mit der Masse sich stetig steigernde Artverschlechterung. Keiner hat den Mut zu sagen, daß es auch Frevel gibt für die gebüßt werden muß, daß man auch diese Überfüllung nicht nur ansehen kann als eine neue Gegebenheit mit der zu rechnen ist, sondern als eine fressende Wucherung die man sich gewissenlos zugezogen hat und die nur durch Gift und Feuer geheilt werden muß" (J. III, 1912).

Wir führen diese Worte unter vielen ähnlichen und neben den schwereren im STERN DES BUNDES an, um noch einmal die Haltung der Dichter zu Staat und Volk in den Jahren kurz vor dem Kriege deutlich zu umreißen und fügen vorausnehmend schon hinzu, daß weder Weltkrieg noch Umsturz sie verändern konnte.

Als der Krieg ausbrach, weilte George mit einigen älteren und jüngeren Gefährten in der Einsamkeit der Berner Hochalpen. Keiner von denen die ihn damals sahen, wird das tiefe Leid vergessen, das ihn überfiel und den Niegebeugten fast niederdrückte mit seiner Last. Mit einem Blicke sah er das ungeheuere Geschehen aufgerollt: die ganze Wucht dessen was er oft geahnt und die ganze Furchtbarkeit dessen was nun kam, stürzte mit einem Male auf ihn ein: Das Schicksal, das er längst vorausgesagt hatte, fiel auf sein Volk und damit auf die Seinen. Denn so abgrundtief der Gegensatz sich zwischen ihnen und den Zeitgenossen des eignen Stammes auch geöffnet hatte, so trat in diesem Augenblicke auch nicht der Hauch eines Zweifels auf, wo sein und ihr Platz in dem beginnenden Ringen sei:

auf der Seite des Vaterlands. Der Boden der Heimat hatte sie alle geboren, er umschloß alles geistige und leibliche Erbe, das in ihrer Seele verhaftet war, ja er war ihnen heiliger als allen, weil sie das Hehrste und Höchste aus ihm entsprossen und auch das künftige Heil von ihm getragen wußten. So eilten zuerst die Jüngsten, dann die Älteren in die Heimat und erfuhren hier in den begeisterten Augusttagen, daß ihr Fühlen das aller Volksgenossen war, daß über alle Spaltungen und Splitterungen hinweg die drohende Gefahr den Funken einigen Fühlens in jedem wachgeschlagen und in einem kurzen rauschhaften Schauer von Glück und Ernst verraten hatte, daß die Blut- und Sprachgemeinschaft der unverbrüchliche Grund für alle sei. So nahm jeder nach Amt und Kräften seinen Platz im Kampf der Deutschen gegen die Feindschaft der ganzen Welt. Die eben noch als weichherzige und weltabgewandte Ästheten gescholten worden waren, wußten draußen so gut zu stehen und zu sterben wie jeder andre, und die der Dienst in der Heimat festhielt, nutzten das ihnen gegebene Wort und scheuten sich nicht, zum erstenmal auch in öffentlichen Blättern für das Recht einzustehen, das sie verfochten. Sie kämpften nicht für irgendeine Partei, noch für die Bewahrung eines Gewesenen, sondern für die Bewährung eines Unvergänglichen und Ewigen im Deutschen, dessen Bild sie am Dichter und seinem Werke gewonnen hatten. Der Krieg war ihnen das unvermeidliche Schicksal, in dem das Leben sich durch Blut und Tod wieder vom Frevel des Übermaßes und der Verworrenheit befreien und zur Einfachheit eines ursprünglichen Sinnes gesunden wollte. Sie maßten sich nicht an zu entscheiden, ob diese Krise einer übersteigerten Kultur schon die Gesundung bringen werde oder ob es nur die erste von noch furchtbareren wäre, aber sie glaubten, daß das wofür sie fochten schon außer dem Frevel der Zeit stand und daß sie für ihr Vaterland kämpfend auch für die Rettung des Lebens, für die Neugeburt des abendländischen Menschen kämpften.

Von diesem Bewußtsein waren die Worte Wolfskehls getragen als er in den ersten Monaten des Krieges Romain Rolland antwortete auf seine Frage an die deutsche Geistigkeit nach ihrer Stellung zu diesem furchtbaren Geschehen, auf seinen Ruf: nicht zu schweigen vor der Zerstörung von Reims, die unser Volk der Verdammung der Jahrhunderte preisgeben würde. Wolfskehl wies den Franzosen hin auf jenes Schicksal der ewigen Mächte, das nicht durch die Deutschen sondern durch die ihnen feindlichen Völker nun Wille und Notwendigkeit geworden sei, während der Franzose noch eine vermeidbare „fatalité" darin sähe .. er wies ihn hin auf das geistige Deutschland, das unbeirrt von amtlicher Politik und Wirtschaft, durch seinen Dichter die ganze unerbittliche Notwendigkeit dieses Aufruhrs und auch den menschlichen Sinn seiner Überwindung schon ge-

schaut hatte.. er wies ihn vor der Zerstörung alter Denkmale auf die schlimmere Schuld Frankreichs hin, das nicht aus Notwehr sondern um einer späten Rache zu frönen die Horden Asiens — und bald auch aller übrigen Erdteile — auf die Mitte Europas losgelassen habe, so daß die Deutschen gegen die Schwärme Moskowiens kämpfend selbst noch für Frankreich kämpften: „das Ihr bedroht nicht wir!"

„Ja Romain Rolland", so schloß der Brief (Frankf. Zeitung, Sept. 1914) „versuchen Sie, der Franzose, zu blicken ins Mysterium dieser Zeit. Fragen Sie sich staunen Sie, wieso wir, die geistigen Deutschen, ausnahmslos an diesem Kriege, diesem fürchterlichsten Kriege, teilhaben mit Leib und Seele. Keiner von uns ein Ehrgeiziger, keiner ein Politiker, keiner der bis zu diesem Krieg um ein anderes sich gemüht hat als um seine Idee, ums Palladium seines Lebens. Und nun wir alle eines Herzens mit unserem ganzen Volk entbrannt und entschlossen, aufs Letzte gefaßt. All unsre Jungen im Felde, ein jeder in der hohen Begeisterung des Gotteskampfes, jeder mit dem heiligen Wissen um die Notwendigkeit, jeder geweckt zum zeitlichen Tod. Sind das Mordbrenner? Sind das die Sklaven, denen ein Despotenwort den dumpf zu trollenden Weg weist? Jeder weiß es geht um alles, es geht um das Göttliche im Menschen, es geht um unsern Bestand und den Europas.

So stehen wir inmitten von Tod und Trümmern unter dem Stern, ein Bund und eine Einheit. Das habe ich Ihnen sagen müssen, ob sie es hören ob Europa Ohren hat es zu hören, ob nicht, von nun an seien unsere Taten unsre Worte".

Es gab kein Ohr in Europa, auch keins, wie wir noch sehen werden, der befreundeten Dichter des Auslands, das den Sinn dieser Worte faßte, keins hörte, daß hier nicht der irrige Glaube der deutschen Gelehrten sich äußerte, als ob der Krieg selbst schon die Läuterung und Erneuerung der Bildung zu einem neuen Idealismus bringen würde und statt eines Machtimperialismus ein „Imperialismus des Geistes" das Endziel des Kampfes sei, keiner verstand, daß hier das geheime Deutschland sich mit dem öffentlichen eins fühlte, weil es aus dem Schoße der gemeinsamen Mutter schon geboren wußte, was jene erst ersehnten, weil es in jedem Kampfe gegen die vernichtungswilligen Feinde die Bewahrung und das Wachstum dessen verteidigte, was einzig dieser deutschen Erde entsprossen war und einzig in ihr zur Reife gedeihen konnte.

Wenn auch einige Gefährten Georges vom Kriege eine „Wiedergeburt" erhofften, so konnte diese Erwartung nur in dem Glauben liegen, daß die erschütterten Seelen der Volksgenossen sich nun dem Erneuerer leichter öffnen würden, daß die Deutschen wie sie mutig zu sterben wußten, nun

von ihm auch groß zu leben lernten. Den Meister selbst täuschten solche Hoffnungen nicht. Sein unbeirrbarer Blick für das Wirkliche schaute ohne Schleier über das Ringen der Völker hin und erst als die vielen Stimmen des Anfangs vor der wachsenden Wucht und dem steigenden Grauen des unübersehbaren Geschehens verstummten, sprach er sein Wort als Dichter, das heißt als einer der vom Kriege reden darf, weil er ein Wissen und Sehen hoch über dem Kriege hat, als einer der die Ereignisse deuten kann, weil er einen Standpunkt weit jenseits ihrer augenblicklichen Lage hat und auch das härteste seiner Gesichte nicht zu verschweigen braucht, weil sein lauterer Zorn ebenso echt und stark ist wie seine lautere Liebe. So sprach er in dem 1917 veröffentlichten Gedicht „Der Krieg" als wissender Seher, grimmiger Mahner und hoffender Verkünder zu seinem Volke und der Dantevorspruch vor den zwölf Strofen des Gedichtes ließ erkennen wie sehr hier noch das Bitterste als heilende Nahrung gelten wollte. Der längst die tiefe Erschütterung der Gemeinschaft gelebt und geweckt hatte, durfte den Volksgenossen mit der Erinnerung an die vorhergehenden Jahre wilder Fortschrittsgier und schmählichsten Haders sagen, daß der kurze Schauer unbekannten Einsgefühls am Beginn des Krieges ihr Bestes war, durfte ihrem Vorwurf über sein langes Schweigen in der allgemeinen Not erwidern, daß er die Tränen schon vorweg geweint, als sie mit ihrem Tun das schlimme Unheil heraufbeschworen, sie die nun den äußeren Brand für die innere Erleuchtung hielten. Ihr Mord am Leben schien ihm die verdammenswerte Schuld, für die nun das furchtbare Los den Mord von Hunderttausenden forderte. Er sah mit Grausen, welche Mächte der Tiefe nun entbunden waren, über die Erde rasten und nicht nur Leben und Staaten vernichteten sondern Schlimmeres zeugten: Blutschmach von Völkern, Befleckung des heiligsten Herdes unserer Rasse, die nur schwerstes Opfer der Edelsten sühnen kann. Wo alles noch unwägbar schien, sah er damals schon das sieg- und würdelose Ende für alle, den götterlosen Frieden dieses götterlosen Krieges, in dem erkrankte Welten sich zu Ende fieberten und nur das rein vergossene Blut der Krieger noch heilig war. Mit scharfer Geißel traf er die matten Leiter, Fürsten ohne Blut und Würde, Beamte ohne Glut und Seele und pries nur den einen Greis, der still und schlicht das Reich vor der östlichen Flut errettete und mit dem einzigen bildhaft klaren Siege dieses Krieges den heiligen Boden des Vaterlandes vor dem Schlimmsten schützte, und der noch heute die erste Wache hält.

Dann nannte der Dichter den schmerzlichsten Fehl, an dem während und nach dem Kriege mancher Tapferste zerbrochen ist: daß dort wo großes Leben erloschen ist, wo keine göttlichen Bilder seinen Sinn mehr tra-

gen, daß in verruchter Zeit der Tod kein Opfer ist und auch die höchste Pflichterfüllung Tausender nicht ein einziges leuchtendes Sinnbild des Geschehens in die Sterne hebt. Nicht den Todesmut und die Hingabe der Krieger traf dieser Geißelhieb sondern all jene, die hüben und drüben vordem von Menschlichkeit und Wohlfahrt schwatzten und nun mit den gleichen Werken und Maschinen ihrer „Humanität" dieses furchtbarste entwürdigende Gemetzel führten, die vordem mit allem Hohn und Gift das Menschliche und Göttliche zersetzten und nun mit welken Herzen von geistiger Auferstehung schwärmten, die vordem ihre Zeit als Höhe der Menschheit priesen und nun die Einkehr und Umkehr predigten, die jetzt gern leugnen wollten, daß diese Unmenschlichkeit der Kampfesweisen ihr Werk und Wesen war und sich noch heuchlerisch belügen wollten, daß dies der letzte Krieg sei, der das Friedensreich zur Erde bringe. Er sah bei Freund und Feind kein Ahnen mehr, um was die Rache lief, da dieser nur bewahren wollte, was längst sein Lebensrecht verloren hatte, jener sich noch anzugleichen suchte an das, was er bekämpfte und beschmähte. Doch solchem Zorn und Groll folgte nicht das schlimmste Wort des Sehers: nicht der Fluch. Er der die Seinen mit Segenswünschen zum Kampf hinausgesandt hatte, wußte mitten im furchtbaren Fug des Schicksals schon ein neues Geschlecht erwachsen, das sein Land und Volk mit jener neuen blühenderen Liebe liebte, die er in ihm entzündet und behütet hatte, das in ihm schon die Auferstehung dessen erfahren hatte, was Hölderlin einst verkündigt hatte: den göttlichen Glauben an das irdische Vaterland. Er hat es laut verkündet: vor allen Völkern hat das deutsche die Verheißung und den Beginn des neuen Lebens voraus, und nur seine Jugend kann den Traum, den einst Hellas träumte, noch einmal auf Erden wirklich machen. Wenn sie es vermag, daß der nordische Gott, der den Selbstzerstörungswillen in sich trägt und zur Götterdämmerung drängt, noch einmal „dem des heitren Himmels" das Zepter gibt, so wird der Jubel des Evan mit dem Wort der Liebe zusammenschlagen, wird der sonnenheitre, der lichte und tapfere Gott des Gesanges, wieder erscheinen und der Untergang der Götter- und Menschenwelt noch einmal aufgeschoben sein. Diesen, den größeren Kampf, sah der Dichter schon in den Sternen entschieden und das Schutzbild des Sieges als Zeichen der zukünftigen Herrschaft schon in den deutschen Marken geborgen.

In diesem undurchdringlichen Vorgang sah George auch den letzten Grund für den Welthaß der Völker gegen Deutschland. Mochten noch so viele äußeren Oberflächengründe von uns selbst und von den Gegnern dafür geltend gemacht werden, der Welthaß gegen die Hunnen und Barbaren blieb auch, als wir das Feld räumten und die Waffen niederlegten, er

blieb weil gerade der Friede ihnen zeigte, was ihnen im ungeheueren Ausmaß des Kampfes noch verdunkelt blieb, daß dieses verpönte und verdammte Deutschland ein Schicksal zu vollziehen hatte: zu zerstören was fallreif war, weil in ihm selbst ein Unzerstörbares lebte: das Recht des höheren Lebens der zukünftigen Welt. Mag diese innere Kraft noch geheim und der Menge ungewußt verborgen sein, sie wirkt sich in der Art des Handelns und selbst des Vernichtens unseres Volkes aus, die dem Gegner unverständlich und unfaßlich ist, sie bleibt ein Anderssein, auch wenn wir sie zu verleugnen und bis zum Verrat am eignen Selbst uns den andern Völkern anzuähneln, uns ihnen gleich zu machen suchen. Denn sie war uns im Ursprung mitgegeben, sie lebte verkannt verschüttet und gelähmt doch immer wieder in Taten und Träumen unserer Besten auf, und da sie nun sich selber wissend im Dichter Wort und Gestalt wurde, ist sie zum Arm der ewigen Mächte geworden und muß das Schicksal erfüllen, sei es auch um den Preis unseres eignen Untergangs. Der Weg, wie es sich in kommender Zeit erfüllt, ist menschlichem Auge nicht sichtbar, aber so viel ist schon jetzt dem kürzesten Blicke deutlich, daß der Krieg, den die Gegner zu unserer Vernichtung begannen, auf sie selbst zurückfiel und den fernsten Völkern, vor allem den von ihnen ausgebeuteten und unterjochten ein neues Gesicht ihrer selbst, ein Wissen um die Mittel der Macht und den Weg der Selbstbestimmung zeigte, so daß von diesem Brand sich tausend Brände entzünden und das Antlitz der Erde wandeln werden. Und auch dies gehört zum Bild der geheimnisvollen Wende: als das Ende der wilden Kämpfe kam, das vom Hunger ermattete Volk das Elend nicht mehr ertrug, der innere Feind Gewalt gewann und die morschen Throne stürzte, als beim Kampf gegen immer neue Feinde das mattgehetzte tapfere Heer versagte und der bittere Rückmarsch in empörter wirrer Heimat endete: auch da war außer wenigen schon zerbrochenen Seelen niemand dieser Deutschen ganz verzagt, sie fühlten sich in diesem Kampfe nicht besiegt, ja mehr als das: sie fühlten bis zum letzten Manne dumpf, daß sie ein Unverletztes in sich heimwärts trugen, ein Unverletztes das bestehen muß, wenn nicht das Mark verdorren soll, ein Unverletztes aus dem die Söhne des geheimen Deutschland wachsen können und das durch eignes inneres Gift und inneren Hader mehr gefährdet ist als durch die Feindschaft einer ganzen Welt. Denn diese stählt und ist notwendig nach gesetztem Fug, jener schwächt und macht uns dem gleich, dem wir niemals gleichen dürfen: weder dem östlichen noch dem westlichen Menschtum, da uns aufgegeben ist das Volk der Mitte zu sein, das Volk des neuen schönen Lebens. Wer von solchem Blickpunkt das Kriegsgedicht Georges liest, wird fühlen, was es verdammte und was es aufrief. Es ist staatliche

Dichtung im höchsten Sinne und der Dichter sagt in ihr das gleiche wie vor dem Kriege, er redete von Dingen die alle angingen, aber die jetzt erst alle sehen konnten. Er war in diesen Erschütterungen der einzige staatliche Dichter der Deutschen und wir werden sehen, wie nur bei ihm und den Seinen der Krieg eine dichterische Gestaltung gewann und was wichtiger ist, nur hier gewinnen konnte. Denn nur in der Gemeinschaft der Dichter war das persönliche Erleben zugleich staatlich, war das staatliche zugleich ein geistiges Geschick und konnte Sprache werden. Ihre Gemeinschaft wurde durch den Krieg weder gewandelt noch zerstört, sondern bezog auch seine Ereignisse in ihren weiteren Weltraum ein und das ungeheuere Geschehen war hier zum geheimnisvollen Erleben Weniger geworden, in das kein Blick von außen eindrang und das dennoch die Schicksale des gesamten Volkes tiefer enthüllte als alles öffentliche Gebaren der stürzenden und steigenden Parteien.

2. KAPITEL: DIE ELFTE UND ZWÖLFTE FOLGE

WELCH ein Furchtbares mußte geschehen sein, daß ein kleines Häuflein auch in diesem erdumgreifenden Ringen der Völker es wagen durfte zu sagen: Hier ist die Welt! Daß es das Gewicht seines Glaubens gegen das der ganzen kämpfenden Menschheit abwog und als schwerer empfand! Daß es das Leben und Sterben der Seinen von dem Leben und Sterben der Millionen abhob und als Mitte des Schicksals fühlte! Daß es dennoch nicht allein und im luftleeren Raume stand sondern sich innerste Seele seines Volkes wußte, dessen kostbarstes Gut es gegen die äußeren wie inneren Feinde hütete: das neue Deutschtum gegen das zerfallende Deutschtum des alten Kaiserstaates wie der neugeschaffenen Republik. Wenn dies schwer zu denken war, so war es noch schwerer dies zu leben: in Sieg und Niederlage weder im Glauben an das geheime Schutzbild zu wanken noch den nötigen Dienst der Stunde zu versäumen, daß nicht Leib und Boden des Vaterlandes zugrunde gehe, in dem der Seher jenes aufgerichtet hatte und unerschüttert seines Amtes waltete. Wie groß auch die Kluft zwischen unserem Volke und den übrigen Völkern war, viel größer war noch die Kluft zwischen dem geheimen Deutschland des Dichters und dem öffentlichen, wie es vor dem Kriege war und nun nach der Zertrümmerung alter Schranken und Bindungen wurde. Es wird für die kommenden Zeiten eines der deutlichsten und seltsamsten Zeichen dieser Spannung sein, daß die elfte und zwölfte Folge, in der sich die Klüftung zwischen geistiger Mitte und eignem Volk, eignem Volk und feindlichem